

Wie Schulen an den Holocaust erinnern

Zeitzeugen und Projekte zum Thema / Senatsveranstaltung am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

Am 27. Januar 1945 wurde Auschwitz befreit. Seit 18 Jahren gibt es in Deutschland deshalb den „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“. Während der Senat gestern mit einer zentralen Veranstaltung an die Verbrechen des NS-Regimes erinnerte, spielt der Gedenktag an Bremer Schulen keine Rolle. Die Pädagogen gehen andere Wege, um die Morde nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

VON KIRA PIEPER

Bremen. „Ist es heute überhaupt noch nötig, an den Holocaust zu erinnern?“ Diese Frage stellte Bürgermeister Jens Böhrnsen gestern anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus im Rathaus. Die Antwort lieferte er selbst in seiner Rede vor rund 350 Menschen: „Die Erinnerung ist wichtig, um das Heute zu verstehen und die demokratische Struktur zu erhalten.“

Und dennoch: Das Gedenkdatum spielt heutzutage an Bremer Schulen keine Rolle. Franz Jentschke, Leiter der Gesamtschule Bremen-Ost, erklärte das so: „Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ist nicht an den Tag gebunden. Die Thematik zieht sich durch das gesamte Schuljahr.“ Gleiches berichtete auch Michaela Borchard-Struwe, Fachbereichssprecherin für das Fach Geschichte am Kippenberg-Gymnasium, und fügte hinzu: „Nur einige Kurse sind an diesem Tag aktiv. Eine generelle Schulveranstaltung gibt es nicht.“ Ste-



„Die Erinnerung ist wichtig, um das Heute zu verstehen.“ Bürgermeister Jens Böhrnsen auf der Gedenkveranstaltung gestern im Rathaus. FOTO: KOCH

„Der Gedenktag wirkt auf die Schüler viel zu konstruiert und gekünstelt.“

Lehrer Stefan Ambrosius

fan Ambrosius, Fachbereichssprecher für die Fächer Geschichte und Politik an der Oberschule Leibnizplatz, betonte, der Gedenktag sei zwar ein wichtiges und auch richtiges Erinnerungsdatum, für den Schulunterricht eigne sich es sich jedoch nicht. „Das wirkt auf die Schüler viel zu konstruiert und gekünstelt“, sagte der Pädagoge.

Laut Christina Selzer, Sprecherin der Bildungsbehörde, kommen die Bremer Schüler zum ersten Mal während des 9. Schuljahres in Kontakt mit den Themen Nationalsozialismus und Holocaust. Nochmals aufgegriffen werde dies in der Oberstufe. In diesem Jahr sei der Holocaust sogar Schwerpunkt im Zentralabitur.

Um das Thema anschaulich zu vermitteln, so Stefan Ambrosius, sei der Unterricht in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend verändert worden. Ein Beispiel: Früher verteilten Lehrer eine der so-

genannten Posener Reden von Heinrich Himmler auf Papier. Anhand dieser Rede habe man den Schülern erklärt, wie der SS-Reichsführer den Mord an den Juden rechtfertigte. „Die Schüler haben sich die Himmler-Rede vielleicht drei Mal durchgelesen und nach der Klausur alles wieder vergessen“, sagte Ambrosius. Heute werde stattdessen projektbezogen gearbeitet. Regelmäßig führen die Schüler der Oberschule am Leibnizplatz unter anderem zum Bunker Valentin. Dort gebe es zunächst eine Führung durch den Bunker, dann sollen die Jugendlichen in Kleingruppen unterschiedliche Perspektiven erarbeiten. Vor der gesamten Klasse vertreten sie danach die Sichtweise als SS-Anhänger oder als Zwangsarbeiter.

Außerdem werden außerdem Zeitzeugen in den Unterricht eingeladen, um das Erinnern lebendig zu machen. „Unsere Schule pflegt einen guten Kontakt mit der Nachbarschaft“, erläuterte Schulleiter

Franz Jentschke. Menschen, die 75 Jahre und älter seien, kämen in die Schule und erzählten aus ihrer Vergangenheit. „Die waren damals Kinder und berichten, was sie zu Zeiten des Nationalsozialismus erlebt haben.“

Auch Menschen, die das Konzentrationslager überlebt haben, sind gern gesehene Gäste an Bremer Schulen. Das Kollegium am Kippenberg-Gymnasium bezeichnet diese Unterrichtseinheit als „Oral History“. „Solange man noch auf Zeitzeugen zurückgreifen kann, wollen wir das auch tun“, sagte Michaela Borchard-Struwe. Stefan Ambrosius warnt aber auch vor dieser Form der Aufarbeitung: „Die Zeitzeugen, die noch am Leben sind, haben das Konzentrationslager häufig als Kleinkinder oder Säuglinge erfahren. Das wirklich Erlebte überlagert sich meistens mit später angelesenen Wissen und aus Erzählungen.“ Auf diesen Umstand müssten Lehrer ihre Schüler vorbereiten.

Obwohl die NS-Vergangenheit immer mehr an Authentizität verliert – da unter anderem die Zeitzeugen sterben – ist das Interesse der Jugendlichen ungebrochen. „Wenn Schüler auf Zeitzeugen treffen, sind sie wesentlich aufmerksamer als sonst“, hat Ambrosius beobachtet. Auch während der Nachbereitung sei das große Interesse immer wieder spürbar. „Die Beteiligung am Unterricht ist massiv. Die Schüler machen sehr vielschichtige Beobachtungen an den Zeitzeugen, und das zeigt, wie stark sie das Thema gefangen nimmt.“

Jentschke berichtete von ähnlichen Erfahrungen: „Es ist immer wieder interessant zu sehen, dass die jungen Leute nach dem Besuch eines Zeitzeugens kein Wort herauskriegen.“ Und Ambrosius betonte: „Ich bin seit 15 Jahren Geschichtslehrer und frage meine Schüler immer wieder, ob der Nationalsozialismus zu umfangreich thematisiert wird.“ Doch die Schüler würden diese Frage seit jeher verneinen.